

Josef Freise

Rezension zu

**Markus Röntgen**

**" 52 Wochen ein ganzer Mann. Zugänge zur männlichen Lebensmitte ", Aschendorff-Verlag, Münster 2001**

Wie kann " Mann " über das Innenleben von Männern schreiben - über Männergefühle wie Einsamkeit und Angst, über Trennung und Krankheit, Sterben und Glauben, Lust und Sexualität, Gewalt und Sucht, Vatergefühle und schwierige Kindheitserfahrungen?

Der typische männliche Weg, über solche Themen zuschreiben, wäre wohl die wissenschaftlich – analytisch-abstrakte Reflexion, abgesichert durch die Aufarbeitung von Daten und Statistiken. Markus Roentgen geht in seinem kleinen Buch " 52 Wochen ein ganzer Mann - Zugänge zur männlichen Lebensmitte " den entgegengesetzten Weg. In 52 kurzen, zum Teil poetischen Leseeinheiten tastet er sich an Männer in den unterschiedlichsten Lebenslagen heran, versetzt sich in ihre Gefühle, deutet ihre Situation. Da scheint viel Autobiografisches durch vom 36-jährigen Ehemann und Vater dreier Kinder, der aus der katholischen Eifel stammend in Köln als Männerseelsorger arbeitet. Die fiktiven Begebenheiten mit den Personen, die er charakterisiert, dürften in Beratungsgesprächen und Seminaren ihren Sitz im Leben haben.

Roentgen, der jeden Sommer ein Ferienlager von Vätern mit Kindern leitet (vgl. 161), beschreibt die Schwierigkeiten von Vätern, über die Rolle des „Goldesels“ hinaus Zugang zu den eigenen Kindern zu finden oder auch Freundschaft mit anderen Männern zu schließen: " Es gibt Berufsgenossen, Parteiverbündete, Männer, mit denen ich die kostbare Zeit des Hobbys teile, Männer, mit denen ich ‚einen trinken gehe‘ - aber der Freund ist schwer zu haben. Er ist auch nicht zu machen - auch nicht in Männerseminaren " (32). Bei Männern - Süchten geht er auf die verschiedensten Formen von Abhängigkeiten nicht nur das Trinkens und des Rauchens ein, sondern auch auf die Sucht des Arbeitens, Joggens, Internetsurfens: "Wir haben es als Männer früh gelernt, dass es zum Männlich - sein, zum Männlich - werden gehört, auch in den Süchten hart zu sein und über eigene Grenzen zu gehen " (182). „Sich im Griff zu haben " scheint landläufig auch als Voraussetzung dafür zu gelten, dass " man " nicht gewalttätig wird. Für Roentgen ist diese zwanghafte Haltung im Gegenteil Ursache dafür, dass einzelne Männer irgendwann gewalttätig werden, weil sie sich nicht zu - gelassen, sondern eben nur mit viel Druck im Griff hatten : " Es kann nicht sein, dass es anders werde zwischen uns Männern, zwischen Männern, Frauen und Kindern dadurch, dass wir uns noch mehr beherrschen, noch mehr einpassen (lassen) in die erinnerungslose und fühllose Gewalt des verwalteten öffentlichen und privaten Lebens, in kalter Lebensleere geschult " (189).

Roentgens Sprache mutet manchmal fremd an. Mit den sprachlichen Verfremdungen will er sich dem Unsagbaren nähern, dem Lebenskern, der inneren Leere, die es auszuhalten gilt und die der Ort des Lebenssinns und der Begegnung mit Gott werden kann. Die oftmals tastende Sprache kontrastiert dann aber mit der Selbstverständlichkeit, in der der Autor seinen aus dörflich - katholischen Quellen gespeisten Glauben einbringt. Das Bemühen, männliche Religiosität „ohne Kitsch und faule Sentimentalität“(112) zu thematisieren, gleicht einer Gratwanderung und zielt auf Leser, die selber einen Zugang zur Religiosität haben – andere werden mit dem Buch weniger anfangen können.

Mir selber ist es beim Lesen folgendermaßen ergangen: Einzelne Abschnitte blieben mir fremd, einige Themen - wie das der männlichen Homosexualität - fehlten mir. Dann aber haben mich Lesepassagen getroffen und auch angerührt, wie es mir bei Büchern eher selten passiert. In diesem Sinne können Roentgens „Zugängliche zur männlichen Lebensmitte " spirituell

interessierten Männern ans Herz gelegt werden - zum Durchlesen, Querlesen und als Impulsgeber“, als Ermutigung - so der Umschlagtext - " das eigene Leben als Mann zu leben in der Annahme seiner Grenzen und Gaben“.

Josef Freise